

Einführungsrede von Clemens Hunger

Wie kann es denn überhaupt dazu kommen, dass einer so malt, wie sie es hier sehen können? Vielleicht dadurch, dass der Vater im Nebenberuf Fotograf und Landschaftsmaler ist, und die Mutter eine Pianistin? Dieses schöpferische Potential ist sogleich mit der Muttermilch aufgesogen worden. Durch ein derart motiviertes Elternhaus hat das Hamburger Kind schon frühzeitig zum Malstift oder später dann zur väterlichen Kamera gegriffen, entwickelte in der hauseigenen Dunkelkammer nicht nur Papierabzüge sondern damit auch überhaupt seine künstlerischen Ambitionen.



Malend fertigte der kleine Thomas wundersame landkartenhafte Zeichnungen an, zog wegartige Linien, Flüsse mäanderten über die Papieroberfläche, er komponierte Luftbilder imaginierter Landschaften, nahm die Vogelperspektive ein, noch lange bevor die Menschheit mit google earth beglückt ward.

Später dann zeichnete der Knabe Landkarten getreu ab; regional, überregional, international. in den 60ern schrieb er sogar den albanischen und rumänischen Rundfunk an, ob man ihm nicht topografische Karten zum abzeichnen schicken könne, was diese prompt taten und ihm als Dank für sein jugendliches Interesse noch jahrelang Weihnachtsglückwünsche übersandten.

Er hätte Kartograph werden wollen und können.

Er wurde Künstler, Gott sei Dank, Musiker, Pianist in erster Instanz ohne jedoch das andere, das Fotografieren und Malen, je zu lassen.

Er ist ein Suchender und er findet.

Als komponist Melodien, als Fotograf Motive, als Maler Beglückung.

Er horcht, schaut, stimmt sich in Natur- und Kulturräume ein und entnimmt diesem Kosmos des Alltäglichen mit geschulter Wahrnehmung die ausschnitthaften Motive, die er erst fotografisch festhält und die ihm als freie Vorlage für seine Malerei dienen. Er ist also noch immer auf höhenflurartigen Streifzügen unterwegs, sucht im Umfeld verwitternder Bauwerke oder monetischer Wasseroberflächen seine Ausschnitte -zoomt sich im entscheidenden Augenblick heran, hält fest, was er für sehenswert befindet.



Teichbilder, Mauerbilder nennt er sie. Fotografien, die für sich schon vollkommen sind. Warum sie noch malen?

Der Künstler selbst: ich schaue auf die Erde, mache Fotos und denke, dass sind alles noch nicht gemalte Bilder.

Der rumänische Bildhauer Brancusi hat einmal formuliert: warum soll ich über meine Skulpturen sprechen, wenn ich sie doch fotografieren kann. Umgekehrt dazu vielleicht ein Thomas Lefeldt: was meine fotografien zeigen, darüber muss ich nicht sprechen, wenn ich es auch malen kann.

Was dabei herauskommt sind nicht länger bloss künstlerisch wertvolle Abbildungen einer realen Welt, sondern wirkliche Neuschöpfungen, unentdeckte Landschaften innerer nicht äusserer Natur. Sinnlicher als die Fotografien es je sein könnten, weil dem entmaterialisierten Ausschnitt durch den Malprozess wieder eine stoffliche Dimension hinzugefügt wird und sich zu einem völlig eigenständigen Bild umgestaltet. Aus dem bekannten, dem schon Gesehenen entsteht das noch nicht Gesehene. Es ist das, was einen künstlerischen Prozess ausmacht, wo angeknüpft an Vorhandenes, gleichzeitig aber in das Reich des noch nicht Vorhandenen, des noch Unbekannten, dem noch nicht Gesehenen vorgedrungen wird, um an einem Schöpfungsakt teilhaftig zu sein und zugleich immer auch neu zu sich selbst geführt zu werden.

Eine echte Kulturtat also.

Was aber hat das nun mit Ihnen zu tun?

Sie haben als Betrachtende nun in ähnlicher Weise die Möglichkeit, sich in diese topografischen Bildwerke zu versenken und im Durchwandern dieser landschaftlich und architektonisch anmutenden Motive wiederum ihre eigenen, ganz persönlichen Ausschnitte zu entdecken, um sich als aktiv kreative Teilhaber die hier gezeigten Bildwerke ideell oder auch bitte schön materiell anzueignen. Schauen sie sich die ganze Ausstellung an, der Künstler hat das seinige getan, jetzt sind Sie an der Reihe, ihre Aufmerksamkeit vollendet den künstlerischen Prozess erst, lassen sie sich von den Bildern berühren, werden sie ein Teil von ihnen und umgekehrt. Sie brauchen sie und umgekehrt. Deshalb sind Sie möglicherweise hier.

Und darum sind die gezeigten Werke an einem solchen Ort in der Natur mit ihnen als Betrachter so sinnstiftend.

Franz Grillparzer formulierte es einst so: die Kunst verhält sich zur Natur wie der Wein zur Traube – also stossen wir an:

Natürlich auf die Kunst und selbstverständlich auf den Künstler.